

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 3 (1899-1900)
Heft: 8

Artikel: Am heimatlichen Ufer
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am heimatlichen Ufer.

So schwülen Herzens, wunderbar beflommen,
Nach langer Zeit, hab' ich vom Uferrand
Den schmalen Schlenderweg bergauf genommen . . .
O Heimatsholle, teures Heimatland!
Das alte Schloß, so stattlich, steilgerect,
Von grünen Hügelfetten weit umschlossen,
Und rundherum, im Baumwald halb versteckt,
Mein liebes kleines Dörfchen hingegossen.

Sieh', dort am Wegrand lagern Schattengänge,
Der Blätter Fülle wehrt dem Sonnenglast.
Nun mach' dich frei von dumpfer Angst und Enge,
Da ring' dich los von deines Heimwehs Last.
Sind sie nicht lieblich, deiner Kindheit Zeichen,
So spärlich die Vergangenheit erhellt,
Daß zu der Zukunft blühenden Vergleichen
Sich nicht ein einzig' schönes Bild gesellt?

Dort unterm Schlosse all' die Blumenraine:
Das war die Flugstätt deiner Schmetterlinge,
Wo dich dein Jagdgeist, über Stock und Steine
Zum Häfcher machte jener bunten Dinge.
Da führt ein Weg durch seltenfrische Rasen.
Man sieht die Furchenwellen noch vom Karst
Und eine Herde weißer Schafe grasen . . .
Wie lange doch, da du noch Schafhirt warst?
War das ein Leben! Noch auf kleinen Achsen
Trieb damals alles: Hoffnung, Lust und Leid,
Und nur die Träume mochten riesig wachsen . . .
War das ein Dasein auf der Kämmerweid'!
Des Morgens früh, eh' noch die Schulhausbänke
Das kleine Tummelvolk beisammen hatten,
Stand Hirt und Herde lang schon an der Tränke,
Und fort ging's nach den taugetauften Matten,
Im Fangspiel mit den Böcken: Wett' und Haschen,
Bis, wohligh matt, versagte Brust und Glied —
Dann kurze Rast . . . das Frühstück aus den Taschen,
Und drauf ein Lied . . . ein helles Schäferlied!

Bekenne Träumer, klingen sie nicht milder,
Die viel zu straff gestimmten Seelensaiten,
Bei dem Vorübergleiten dieser Bilder
Aus einer Welt entteilter Seligkeiten!

O könntest du mit Kindesfinnen fassen,
Was alles einst dein Stürmerblut erregte:
Die Sommerspiele in den engen Gassen
Und — so der Winter seine Decken legte —
Wie nach den Tiefen all' die Schlitten schnellten,
Seeauf und -ab ein tolles Schlittschuhlaufen,
Die Schneeauwerke, die wir flugs erstellten,
Die Schneeballwirbel in die Mädchenhaufen

Ihr lieben Mädchen einstige Gespielen! —
Erblickte Jungfrau'n geh'n sie dir vorbei.
Schau nur, wie sicher ihre Blicke zielen,
Wie das sich fühlt in seines Lebens Mai.

Und Sommersonntags glitten wir Piloten
In Segelbooten durch den Gischt der Wellen,
Dann klang der Jubel in den hellsten Noten
Und Mut und Kraft sprach aus uns Bootsgesellen.

O jener Zeiten voller Harmonien
— So wollet oftmals noch herübergrüßen,
Ihr heitern Bilder mir vorüberziehen,
Noch manche Stunde stiller Rast versüßen!

Dir, malerische Scholle wundergleiche —
Dem grünen Wiesenplan und Wald und Ried,
Dir, Stätte meiner Kindheit, farbenreiche,
Weih' ich das Lied ein helles Schäferlied!

Salenstein.

Paul Jlg.

Frühlingswehen.

Von Bogumil Goltz.

Es gibt Worte, denen ein Zauber, eine Magie inwohnt, Worte, die Historien von Himmel und Erde ineinandermischen, die in der Seele die Welterschöpfung repetiren und ins erste Chaos zurückversetzen, wo der heilige Geist über den Wassern schwebte und Alles noch im Schoße Gottes freiset. Worte gibt es, bei deren Klang die Seele ihrem göttlichen Ursprung entgegenbebt und sich wiederum in die Elemente zurückwandeln möchte, denen sie entstammt. Solch ein Klang ist für mich von Anbeginn, und noch ehe ich es in seinem Sinn und Tiefsinn habe begreifen können, das Wort „Frühlingswehen“ gewesen! Was der nahende und werdende Frühling Erregendes, Bewegendes, Verheißungs- und Verwandlungsvolles hat, was er an geheimem Drang und Trieb, an